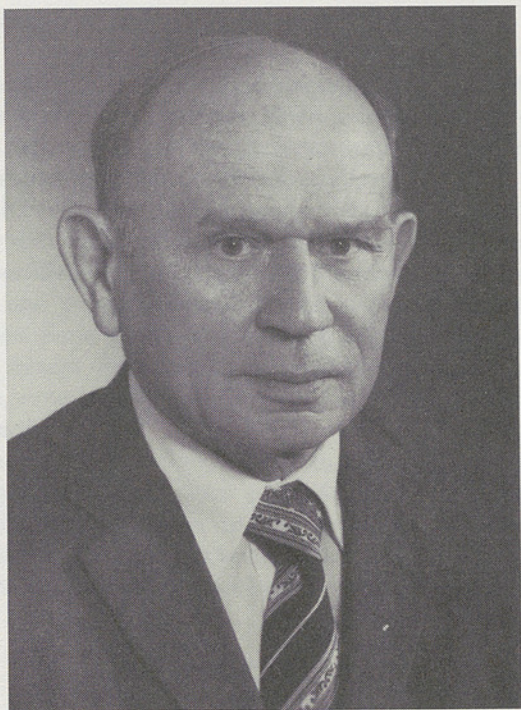


**Nekr
B
256**

Jakob Abraham Bernath-Hoppler

1913–1983



Jakob Bernath

11. Juli 1913 bis 1. August 1983

Liebe Nes Ammim-Freunde

Diese Gedenkschrift ist kein Mitteilungsblatt. Der Hinschied unseres Freundes Jakob Bernath ist Ihnen längst mitgeteilt worden. Aber der Vorstand des Schweizerischen Vereins Nes Ammim hat das grosse Bedürfnis, Jakobs in einer speziellen Schrift zu gedenken.

Jakob Bernath hat für Nes Ammim enorm viel getan. Einfach so nebenbei. Aber mit der ihm eigenen Intensivität, mit seinem fundierten Fachwissen und seiner unerschöpflichen Kraft, die alle Mitarbeiter auch dann noch zum Durchhalten und Weitermachen anspornte, wenn wir ohne ihn den Mut verloren hätten. Es ist auch seiner Leistung, seinem väterlichen Begleiten und Beraten, seinem zähen Verhandlungsgeschick mit Israeli und Arabern zu verdanken, wenn heute in Galiläa eine christliche Siedlung steht, die sich sehen lassen darf.

Ich finde keine besseren Worte, Jakobs zu gedenken, als die Texte der Trauerfeier, wie sie die Teilnehmer am 8. August 1983 im Fraumünster in Zürich zu hören bekamen. Darin ist alles gesagt, was uns bewegt. Alle von Ihnen, die Jakob persönlich kannten, werden mit uns beim Lesen dieser Texte still in unvergessener Dankbarkeit.

Ihr

Fritz Lehmann



gdx-26106-8

Schweizer Verein Nes Ammim

Zürich

Dieser Gedächtnisbrief ist kein Auftragsarbeit. Der Herrschaft wurde
Freund Jakob Bernini im Innen Ministerium geboren. Aber die
Vorstand des Schweizerischen Vereins für Armen- und Sozialwesen
aus Jakob in einer gewissen Weise zu gestalten.
Jakob Bernini hat für zwei Anwesen noch in der Stadt Zürich so verbracht.
Aber mit der ihm eigenen Intensität, mit seinem höchsten Fachwissen
und seiner unerschütterlichen Kraft, die alle Mitarbeiter auch dann noch zum
Durchhalten und Weiterarbeiten anzuregen, wenn sie über ihn den Mut
verloren hätten. Er ist auch seiner Leistung wegen zwischen politischen
und literarischen Kreisen einen Verbindungsbrückenbau mit Israel und Arabern
zu verwalten, wenn seine in Zürich eine christliche Verbindung nicht die sich
schon lassen darf.
Ich finde keine besseren Worte, Jakob zu gedenken, als die Worte der
Trauerfeier, wie sie die Eidgenossen am 2. August 1983 im Festsaal der
Zürcher Hochschule gehalten. Darin ist alles gesagt, was uns bewegt. Alle von
ihm, die Jakob persönlich kennen, werden mit uns teilen. Lesen diese
Worte sind in unserer Zeit notwendig.

F. J. Bernini



Trauerfeier
für
Jakob Bernath

Montag, den 8. August 1983
im Fraumünster in Zürich
Prediger Ernst Rödter, Zürich

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus.

Worte der Heiligen Schrift

O Gott, du bist mein Gott, dich suche ich. Meine Seele dürstet nach dir, mein Leib schmachtet nach dir wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser. Auf dich, o Herr, vertraue ich. Lass mich nimmermehr zuschanden werden. Du bist meine Hilfe geworden und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich. Ich vertraue auf dich, o Herr, und ich spreche, du bist mein Gott. In deiner Hand steht mein Geschick. In deine Hand befehle ich meinen Geist, du erlösest mich, Herr, du getreuer Gott. Schaut her, ihr Gebeugten und freut euch; die ihr Gott sucht, euer Herz lebe auf; denn der Herr erhört die Armen und seine Gefangenen verachtet er nicht. Seid getrost und unverzagt, ihr alle, die ihr des Herrn harret. So spricht der Herr: Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt. Darum habe ich dich zu mir gezogen – aus Güte. Euer Herz erschrecke nicht; glaubt an Gott und glaubt an mich, spricht Jesus. Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, werde ich zu ihm hineingehen und das Mahl mit ihm halten und er mit mir. Denn ich weiss, was für Gedanken ich über euch hege, spricht der Herr, Gedanken zum Heil und nicht zum Unheil; euch eine Zukunft und Hoffnung zu gewähren. Darum sei getreu bis in den Tod und ich will dir die Krone des Lebens geben. Du Herr, sei du mit mir, um deines Namens willen; denn deine Gnade ist mein Trost. Du bist meine Hilfe, verlass mich nicht und tue die Hand nicht von mir ab; du Gott mein Heil.

Gott sei uns gnädig und segne uns, er lasse uns sein Angesicht leuchten. Lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist gross. So spricht der Herr: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Er wird dich mit seinen Fittichen decken und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln. Darum meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Gebet

Lieber Vater im Himmel, der du diese Welt geschaffen hast und unser Leben. Wir beten zu dir, in dieser Stunde der Trauer, um einen geliebten Menschen. Du hast ihn geschaffen und ihm sein einmaliges Wesen gegeben. Du hast ihn erschaut, bevor er geboren wurde. Dein Heiliger Geist hat ihn begleitet und den Weg in sein Herz gefunden, in ihm Wohnung genommen – er war dein Mensch! Du hast ihn geliebt wie einen Sohn und er hat dich geliebt wie ein Sohn seinen Vater. Du bist mit ihm gewesen in Tagen der Freude, hast ihn erfüllt mit Tatkraft, mit Willen und Entschiedenheit, du hast ihm Stärke gegeben für sein Leben; und dort, wo er an seine Grenze geraten ist, wo er vom Leben verletzt wurde und erschüttert war, hast du ihn nicht verlassen! Du hast ihn nicht verlassen im Dunkel der Nacht, in der er an sich selbst gezweifelt hat, du hast dich seiner erbarmt und ihn bei der Hand genommen und ihn weitergeführt auf seinem Weg bis er sein Leben vollendet hat. Hier sind wir, Herr, vor dir, ein jedes von uns mit der Erinnerung in seinem Herzen, wie er Jakob Bernath gekannt und erlebt hat! Ein jedes von uns mit den persönlichen Empfindungen, mit dem persönlichen Schmerz und der Trauer. Du bist ein Gott des Lebens, und du hast dich erwiesen in dieser Welt als der Gott des Lebens über den Tod, und wir vertrauen dir in Jesus Christus, unserem Herrn. In ihm bist du uns so nahegekommen, in ihm begegnen wir einander in dieser Stunde. Er ist der Inhalt unserer Hoffnung für uns Lebende und für den Verstorbenen. In ihm und durch ihn danke ich dir, dass ich ihn begegnet bin und ihn kennenlernte. Zu dir hin, Herr, wollen wir ihn loslassen; diesen Menschen gehen lassen mit dem Geheimnis seines Lebens; eines Lebens, das er bestanden hat und mit dem er aufgenommen ist in deine Herrlichkeit. Wir danken dir für ihn, so wie er war, und wir danken dir, dass du dich selbst an ihm erwiesen hast als der lebendige Gott, und sein Leben ein Zeugnis bleibt von deinem Leben und von deiner Liebe, von deiner Kraft und Wahrheit, im Leben eines vergänglichen Menschen.

Nun bitten wir dich, wenn wir noch einmal seine Person anschauen, lenke unsere Herzen und Gedanken, und wenn wir uns besinnen über dem, was du uns sagen willst durch deinen Geist, im Blick auf unser Leben und Sterben, bring Licht in unsere Seele, erhelle das, was du dir vorgenommen hast in uns, uns zum Heil und dir zur Ehre. Amen.

Lebenslauf

Jakob Abraham Bernath ist am 11. Juli 1913 in Thayngen geboren. Schon sein Zweitname, Abraham, macht deutlich, dass seine Eltern, Jakob Bernath und Ida Kuckelsberg, tiefgläubige Menschen waren. Mit eindrücklicher Konsequenz lebte vor allem sein Vater den Grundsatz, dass materielle Güter nur Geschenke sind und dem zustehen, der sie gerade braucht. Er praktizierte eine Solidarität, die sich nicht an moralische oder konfessionelle Grenzen hielt und nicht an das, was vernünftig, schicklich oder normal ist. Dieser Geist war auch bei unserem Vater spürbar, und er ist damit – wie schon der Grossvater – nicht nur auf Verständnis gestossen.

Schon als Knabe war unser Vater kaum zu bändigen. Seiner Mutter blieb oft nur noch der Stosseufzer: «O Gott, den Jakob kann ich nicht erziehen, das muss ich dir überlassen!» Seine körperliche Kraft und seinen Zorn bekamen auf dem Schulhof in Thayngen vor allem diejenigen zu spüren, die Schwächere bedrängten. Aus dem handgreiflichen Einsatz für die Schwächeren und für Gerechtigkeit ist mit den Jahren ein handfester geworden, in dem aber nicht minder Kraft steckte. Anstelle von Muskelkraft trat Entschiedenheit.

Nach der Primar- und Sekundarschule in Thayngen trat unser Vater in der Georg Fischer AG in Schaffhausen eine Lehre als Maschinenzeichner an. Aus Interesse an der Tätigkeit des eigenen Vaters besuchte er nach der Lehrabschlussprüfung die Tiefbauabteilung des Technikums Winterthur. Da ihm das Geld für die Bahnfahrt nach Hause fehlte, kehrte er jeweils nur in den Ferien nach Thayngen zurück – und zwar zu Fuss! Dafür knüpfte er in Winterthur Freundschaften, aus denen über Jahre hinaus immer wieder neue Aktivitäten erwuchsen. Mit seinen beiden zukünftigen Schwägern organisierte er das Jugendtreffen in der «Rämismühle» und wir denken, dass er auch damals schon hie und da einen Blick auf unsere Mutter geworfen hat!

Nach dem glänzenden Abschluss am Technikum setzte sich unser Vater sehr dafür ein, dass auch seine beiden jüngeren Geschwister eine gute Ausbildung erhielten.

Im Frühling 1937 begann die Tätigkeit bei der kantonalen Strassen- und Wasserbauinspektion in Schaffhausen, ab 1942 als Adjunkt des Kantonsingenieurs und von 1949 bis 1964 als Kantonsingenieur. Seine Projekte waren

geprägt von Weitsicht und Sinn für grössere Zusammenhänge. Was er gebaut hat, musste sicher nicht innerhalb der nächsten zehn Jahre revidiert werden, und naturgegebene Evidenzen waren ihm wichtiger als die Grenzsteine zwischen Schaffhausen und der deutschen Nachbarschaft. Seine Handschrift ist so in vielen seiner Bauten auch heute noch deutlich erkennbar: In den Strassen von Schaffhausen nach Barga und Thayngen, den Kraftwerken Schleithelm, Rheinfall, Rheinau und Schaffhausen, der Gemeinschaftskläranlage Bibertal in Ramsen, den Industriegebieten Herblingen, Beringen, Neunkirch und Stein am Rhein.

Seine berufliche Tätigkeit führte ihn schon sehr bald über die Kantons-grenze hinaus. Er präsiidierte während mehrerer Jahren die Vereinigung Schweizerischer Strassenfachleute, war Mitglied der Eidgenössischen Planungskommission für Nationalstrassen, der Eidgenössischen Verkehrskommission und vieler schweizerischer und internationaler Fachgremien.

1943 heirateten unsere Eltern, und zwischen 1944 und 1948 wurden wir drei Kinder geboren. Unser Vater hat bis letzte Woche immer wieder erkennen lassen, dass er sich an unserer Mutter freut und ihr dankbar ist, dass sie so viele Jahre seines Lebens mit ihm geteilt hat. Er wusste, dass es nicht immer einfach und leicht war, mit ihm zusammenzuleben, einem Mann, der auch sehr eigenwillig sein konnte. Unser Vater blieb aber auch bis ans Ende seiner Tage ein romantischer Ehemann.

Uns Kinder hat der Vater durch seine Lebensfreude und Begeisterung für seine berufliche Tätigkeit oft angesteckt. Wir wurden mit auf die Baustellen genommen, erlebten jeden Schritt bei der Realisierung eines Bauprojektes und bestaunten jeweils mit glänzenden Augen die neuen Maschinen, die zum Einsatz kamen; unsere Berufswünsche bewegten sich deshalb auch ausschliesslich zwischen Dampfwalzen- und Baggerführer.

Die verschiedenen Studienreisen ins Ausland machten in uns viele Länder lebendig, weil unser Vater jeweils so erfüllt und glücklich zurückkam.

Die Berufung zum Stadttingenieur von Zürich im Jahre 1964 kam ihm irgendwie gelegen. Die grossen Projekte im Kanton Schaffhausen waren für ihn abgeschlossen und das Tätigkeitsfeld wurde zu eng. In Zürich standen wichtige Infrastrukturvorhaben bevor: Planung und Projektierung von U- und S-Bahn, Ulmberg-, See- und Hönggerberggtunnel, Kläranlagen, Altstadtkanalisation, Parkhäuser. Einige der Projekte wurden während seiner Amtsperiode realisiert, andere mussten neuen Prioritäten weichen. Die veränderten politischen Randbedingungen liessen ihn nie resignieren.

Gewappnet mit Optimismus und Beharrlichkeit war er davon überzeugt, dass die richtige Lösung obsiegen werde. Ein Beispiel dafür ist sein Einsatz für den Gemüse-Engros-Markt, dessen Einweihung er nach seiner Pensionierung miterleben konnte. Er war der Überzeugung, dass die grossen Aufgaben unserer Zeit nur in Zusammenarbeit von Staat und Privatwirtschaft gelöst werden können. Das Gerangel um Partikularinteressen war ihm fremd. Sein Mut wirkte ansteckend. Das Resultat war ein erstaunliches Mass an Erfolg, das viele seiner Zeitgenossen misstrauisch werden liess und zu der wohl allen bekannten parlamentarischen Untersuchung führte. Seine Pensionierung 1978 empfand er als Anfang einer kreativen Lebensperiode. Endlich konnte er sich ohne Personalprobleme, ohne parlamentarische Anfragen und ohne ständige budgetpolitische Einschränkungen seinen Lieblingsprojekten widmen. In diesem Sinne war sein Einsatz in der letzten Woche seines Lebens, als Vermittler zwischen den Parteien um die Wagonsfabrik in Schlieren, ein Kulminationspunkt seiner beruflichen Tätigkeit. Sie fand ihren Abschluss mit der letzten Sitzung am Freitagabend in Schlieren; das Ergebnis konnten Sie in der Presse lesen.

Unser Vater hatte immer eine eigene Meinung, aber er war kein Einzelgänger. Er war auf Freunde angewiesen, auf Vertrauen und Zuneigung. Er hatte solche Menschen, die ihn durch sein ganzes Leben begleiteten, durch Hoch und Tief. Viele von ihnen lernte er während der Aktivdienstzeit kennen.

Das Leben unseres Vaters und sein Engagement im Beruf sind kaum verständlich ohne das Wissen um seine eigene tiefe Religiosität – seine Liebe für Jesus Christus. Zeitlebens war er eng mit der Freien evangelischen Gemeinde in Thayngen verbunden, einer christlichen Gemeinde aus Gläubigen verschiedenster Herkunft, die entdeckt hatten, dass Glaube eine Basis sein kann, die Gegensätze überbrückt. Eine Gemeinde, in der gewusst wurde, dass Glaube nicht nur eine Sache der Theologen ist, nicht nur ein System von Gedanken, sondern eine Dimension des alltäglichen Lebens und der alltäglichen Beziehungen zum anderen Menschen und zur Welt. Aus diesem Grunde hat unser Vater auch selber am Sonntag oft gepredigt. Immer war da ein Bezug zu spüren zu seiner jeweiligen Lebensrealität, sei es beruflich oder familiär.

Während seines ganzen Lebens stellte er einen grossen Teil seiner Schaffenskraft christlichen Organisationen und Projekten zur Verfügung. Wir können hier nur einige der wichtigsten Marksteine erwähnen: CVJM;

Aufbau einer humanitären Hilfsaktion für Deutschland kurz nach dem Zweiten Weltkrieg; Nes Ammim, eine christliche Siedlung in Israel, als Beitrag zur Versöhnung zwischen Juden und Christen; Evangeliums-Rundfunk; RegulaHaus; Diakonissenhaus Salem.

In den letzten zehn Jahren gab es verschiedene Ereignisse, die unseren Vater zunehmend besinnlicher machten: Ein längerer Spitalaufenthalt, der Tod unserer Schwester, die vorübergehende Suspendierung im Amt als Stadttechniker kurz vor der Pensionierung, der Tod von Werner Stücheli und die zunehmende Schwäche seines Herzens. Er liess sich durch diese Ereignisse in Frage stellen und wich der Erschütterung nicht aus. Er begann die Menschen, die Welt und sein eigenes Leben mit einem tieferen Verständnis wahrzunehmen. Während dieser Zeit des Umbruchs und des Abschlüssens fand er eine neue geistliche Heimat in der Baptisten-Gemeinde in Zürich. Noch am Tag vor seinem Tod hielt er in Bülach eine Predigt über die Vergänglichkeit des Menschen und seiner Errungenschaften, über den Wert des inneren, unvergänglichen Menschen, über Grenzsituationen im Leben und über Versöhnung.

Unser Vater starb am Abend des 1. August, nach einem friedvollen Tag mit unserer Mutter, auf einem kurzen Spaziergang vor dem Nachtesen. Er starb unterwegs, im Freien, in seiner Arbeitskleidung, mit Erdresten an Schuhen und Händen – es war sein Tod! Und trotzdem waren wir überrascht, weil er bis zum letzten Tag so voller Lebenslust und Aktivität war. Sein Weggang schmerzt nicht nur uns als Familie, sondern auch viele Freunde und Mitarbeiter, denn er war ein einzigartiger Mensch, der nicht ersetzbar ist. Aber wir sind Gott auch dankbar, dass er uns einen solchen Vater geschenkt hat.

Liebe leidtragende Familie Bernath,
liebe Verwandte, Freunde,
Mitarbeiter und Kollegen,
Nachbarn und Bekannte des Verstorbenen,
liebe Schwestern und Brüder,

ich lese aus dem Evangelium nach Matthäus ein Jesus-Wort und anschließend ein Wort aus dem letzten Buch der Bibel, aus dem Buch der Offenbarung in Kapitel 14. Jesus sagt:

«Glückselig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.»

Und in der Offenbarung heisst es:

«Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel sagen, glücklich sind die Toten, die im Herrn sterben, von jetzt an. Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihren Mühsalen, denn ihre Werke folgen ihnen nach.»

In die Dunkelheit und den Schmerz unserer Trauer fällt die Seligpreisung von Toten wie ein helles Licht; sie ruft uns für einen Augenblick heraus aus unserem Schmerz und unserer Trauer und will unsere volle Aufmerksamkeit gewinnen. Für einige Augenblicke wollen wir uns von diesem Wort den Weg weisen lassen, bis uns die Trauer um Jakob Bernath wieder bewusstmacht, dass wir in seinem Tod unserem eigenen Tod begegnen; im Verlust seines Lebens ahnen, was der Verlust unseres Lebens, der Verlust des Lebens überhaupt, bedeutet. Die Seligpreisung von Toten ist in der Bibel keine Selbstverständlichkeit. In der berühmten Bergpredigt hat Jesus Lebende seliggepriesen, nicht Tote. Aber durch ihn, der die Lebenden seligpries, kam ein neuer Ton der Freude ins Leben, der durch den Tod nicht mehr zum Verstummen gebracht werden sollte. Die Lebenden, die Jesus seligpries, waren nicht jene, die wir vielleicht um ihres Wohlergehens willen beneiden und glücklich preisen würden. Es waren Menschen, die durch das Leben verletzt wurden, Gedemütigte, Geschlagene; Menschen, die nach Gerechtigkeit hungerten, weil sie ihnen fehlte. Es waren Trauernde, die etwas oder jemanden verloren hatten, so wie wir. Jesus preist sie glücklich, weil sie unter einer Verheissung Gottes stehen; ihnen gerade sollte ein Trost von Gott zukommen; ein Trost, wie kein Mensch

ihn geben kann. Es war ein langer Weg von der Seligpreisung Jesu auf jenem Berg bis zur Seligpreisung der Toten im letzten Buch der Bibel. Es war ein Weg, der gefüllt war, erfüllt war durch den Menschen Jesus, den wir den Christus nennen. Dieser Weg war gefüllt durch ein von Gott her gelebtes Leben, ein erlittenes Leben, ein geliebtes Leben bis zum Tode am Kreuz. Dort am Kreuz, wo aller Schmerz der Welt, alle Hilflosigkeit der Menschen, alle Ungerechtigkeit und Grausamkeit und alles Leid sich konzentrierte, dort geschah ein Geheimnis, von dem wir heute leben. Dort kam die Kraft in die Welt, die diese Worte möglich machte. Glückselig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von jetzt an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Mit diesem Geheimnis hat Jakob Bernath gelebt; ja, aus diesem Geheimnis hat er gelebt und sein Leben bestanden. Seine menschlichen Stärken und seine Tragkraft wurden wiederholt erschüttert bis auf den Grund. Aber in jeder Erschütterung erwies sich dieses Geheimnis Gottes an seinem Leben und seiner Person in neuer Weise; formte, bildete, gestaltete es, jenes Person-Sein, das in diesem Text gepriesen wird. Jakob Bernath ist in seinem Leben viele Tode gestorben. Es war nicht einfach natürliche Kraft, die sich nach einem Schlag erholte; es war das Geheimnis Gottes an ihm und in ihm, das Erneuerte aus seinem Innersten. So war sein Sterben im Herrn eigentlich nur die Vollendung seines Lebens im Herrn; eines Lebens, in dem Sterben geübt wurde in der Bändigung natürlicher Kraft und natürlichen Machtbedürfnisses, geübt wurde in der Vergebung der Schuld, die er für sich selbst entgegennahm und die er an anderen übte – und das ist sterben! Ein Sterben, das geübt wurde im Erleben des Erfolgs und im Misstrauen diesem Erfolg gegenüber als eine Versuchung, dass das, was darin uns Menschen zugute kommt, gleichzeitig unser Leben vernichtet. Dieses Sterben wurde geübt, wo die Tatkraft an ihre Grenzen geriet und zerbrach; jene Tatkraft, ohne die nichts in dieser Welt zustande kommt.

Selig, glückselig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von jetzt an; ihr Leben, die Wahrheit dieses Wortes kann an uns vorübergehen wie ein Windhauch im Sommer. Wir mögen es spüren und leben weiter; unberührt von solchen Worten; letztlich unverändert. Die Wahrheit dieses Wortes aber vermag unser Leben so zu berühren, dass etwas in Bewegung gerät; ein Fragen erwacht; jenes Fragen, das Jesus provozierte, indem er Trauernde glücklich pries. Ein Fragen, das uns Menschen wachrütteln müsste, wenn die Bibel Tote glücklich preist, und zwar nicht im resignie-

renden Sinne, dass das Leben ja nichts wert sei, dass das Leben nur aus Traurigkeit und Schmerz und Leiden bestünde, was nicht der Wahrheit entspricht. Dieses Wort ist nicht Toten gesagt, sondern Lebenden, und es will uns – die Lebenden – erreichen.

Wenn es etwas im Leben von Jakob Bernath gab, das in ihm brannte wie ein Feuer, so war es neben vielen menschlichen Bedürfnissen jene Sehnsucht, etwas von diesem Geheimnis mit den Menschen in seiner Umgebung zu teilen, ohne dieses Geheimnis durch billige fromme Worte zu verraten. Es lebte in ihm eine Sehnsucht, dieses Geheimnis seinen Mitarbeitern und Freunden, seinen Berufskollegen zu leben, und ich weiss wohl, dass er manchmal verstummte in dem Bewusstsein, dass ihm Worte nicht gegeben wären, dieses Geheimnis angemessen beschreiben zu können, und dass er wohl jeden beneidete, von dem er glaubte, dass es ihm gegeben wäre, es so sagen zu können. Aber selbst wenn er schwieg, selbst wenn ihm die Worte fehlten und selbst dort, wo seine Worte hilflos waren, war es spürbar, dass dieses Geheimnis durch sein Leben hindurchging. Das Geheimnis, dass Gott ein Neues begonnen hat in dieser Welt. Es war ihm wohl bewusst, dass alles, was er baute, nicht für Ewigkeiten gebaut war, aber er verstand sich als einer, der sich hier in dieser Welt im Bauen übte, um befähigt zu werden, in einer neuen Schöpfung Mitbaumeister Gottes zu sein. Die Perspektive seines Lebens war niemals begrenzt auf das, was er in dieser Welt erreichen konnte, sondern sein Blick ging in aller Diesseitigkeit über dieses Leben hinaus, im Blick auf jenes Geheimnis, dem er sein Leben verschrieben hatte: Das Geheimnis Gottes in Jesus Christus. Dass da ein Neues begann, auch im Zerbrechen, auch im Erschütterterwerden – und gerade darin.

Uns Hörern mag der Atem stocken, wenn wir ein solches Wort entgegennehmen: «Glücklich sind die Toten, die im Herrn sterben, von nun an. Sie sollen ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.» Ihr Lieben, was könnte das bedeuten, wenn uns auch über die Grenzen des Todes hinaus das nachfolgt, was wir hier geschaffen haben? Ist das Segen oder Fluch? Ein jeder möge das für sich beantworten. Nach meinem Verständnis wäre es eindeutig Fluch, wenn mit unseren Werken nicht etwas geschieht, und das heisst nichts anderes, als wenn nicht mit unseren Herzen etwas geschieht, wenn nicht in unserem Geist etwas geschieht, wenn nicht mit unserer Person etwas geschieht – wenn wir ergriffen werden vom Geheimnis Gottes. Unsere eigenen Werke müssen uns vernichten; es sei denn,

sie werden jenem Werk preisgegeben, dem, der in diese Welt gekommen ist um mit der Kraft seiner Liebe und der Wirklichkeit Gottes in seinem Herzen uns Menschen zu verändern. Lasst uns die Anfänge nicht verachten im Leben jenes, dessen vergangenes Leben wir bedauern. Lasst uns die Anfänge im eigenen Leben nicht verachten; lasst uns nicht ständig auf das schauen, was uns nicht gelingt; lasst uns das Geheimnis suchen, das uns Menschen eine Zukunft öffnet über den Tod hinaus. Es ist sinnlos, ein Leben lang zu versuchen, dem Tod zu entfliehen – er holt uns alle ein! Die Jungen und die Alten! Wenn wir uns aber der Wahrheit dieses Todes stellen und in unseren Herzen eine Hoffnung begründet wird, eine Kraft wächst, die dem Tod – dem eigenen und dem andern – ins Angesicht schaut, dann mag in dieser Welt sich eine Hoffnung ausbreiten, die seit Jesus ihre einzige ist für eine Zukunft. Glückselig sind solche Tote, die in solchem Herrn sterben, weil sie in solchem Herrn gelebt haben, und ihre Werke von solchem Herrn gerichtet werden, angeschaut werden, geklärt werden, relativiert werden und verändert werden; und so mögen sie uns nachfolgen in eine Welt, die damit beginnt, dass Gott uns das Werk aus den Händen nimmt; die damit beginnt, dass Gott uns nicht Arbeit gibt, sondern Arbeit nimmt, bis in unserem Herzen dieses Neue beginnt zu leben und einfließt in unser Tun und unserem Leben und unserem Tun einen neuen Sinn gibt.

Wir nehmen jetzt Abschied von Jakob Bernath. Ein jedes von uns mag in seinem Herzen sich erinnern, ein jedes hat eine persönliche Beziehung zu ihm; und diese Zusammenkunft, wie wir hier beieinander sind, ist ein Ausdruck, eine Repräsentation seines Lebens. Wir sind in dieser Kirche um dieses Menschen willen, dessen Leben – wie auch immer – unser Leben berührt hat. Und wenn wir nun schon hier sind und von ihm Abschied nehmen, dann wollen wir ihn auch hören und ernst nehmen, und es ist sein Wille, dass hier von dem Geheimnis gesprochen wird, das sein Leben ausgemacht hat: seine Liebe zu Jesus Christus, dem Herrn und dem Grundstein einer neuen Schöpfung – ihn lasst uns lieben, auch wenn wir traurig sind um dem Verlust eines unersetzlichen Menschenlebens. Amen.

Schlussgebet

Jesus Christus, du bist die Liebe Gottes in dieser Welt, dein Heiliger Geist geht durch unser Leben wie ein Windhauch. Vor deinen Augen hat unser Leben Raum, das Leben eines jeden von uns in seiner Art. Dass wir zu dir doch Vertrauen fassen könnten und es wagen, dich zu lieben. Wir danken dir noch einmal für das Leben des Verstorbenen – Jakob Bernath. Es ist gut, ihn aufgenommen zu wissen bei dir; aufgenommen in die neue Schöpfung, für die er gelebt hat, auf die er sich vorbereitet hat und auf die er sich gefreut hat. Wir danken dir für das, was er uns war. Für das, was du uns durch ihn gewesen bist und wie du uns durch ihn begegnet bist; einem jeden in seiner Art.

Wir bitten dich von Herzen für seine liebe Frau, für seine Kinder und die Geschwister und die Enkelkinder. Stärke sie in dem Bewusstsein deiner Nähe, tröste sie dort, wo ihnen schmerzlich bewusst wird, was dieser Verlust bedeutet; immer wieder in ihrem Leben. Weite ihren Blick über das Bild des Vaters hinaus auf das Bild deines Vaters, unseres Vaters, in Ewigkeit.

Lehre uns, auf ihn zu schauen, damit ein jeder Mensch, der unser Leben beeinflusst, die ihm zugemessene Grösse behalte. Dass der letzte und tiefste Eindruck unseres Lebens uns durch dich zukomme, durch dich in uns geschaffen werde und Licht werde für unseren Weg und unser Vertrauen für den Kampf unseres Daseins.

Wir danken dir, dass du ein Mensch geworden bist und zu uns gekommen bist, so dass in dieser Stunde des Verlustes, mitten in der Traurigkeit, dein Wort von der Glückseligkeit Aufnahme fände; Aufnahme in unseren Herzen, und wir ahnen, was das bedeutet. Wir danken dir, Herr, dass du so bist, dass du der bist – Sohn des Vaters; und so beten wir dich an im Leben und im Sterben. Wir beten dich an über dem Menschen, dessen Leben vollendet ist, und wir beten dich an über unserem Leben, dessen Vollendung noch offensteht. Wir wollen es leben, Herr, in dir.

Und nun bitten wir dich: Herr, segne und behüte uns, lass dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Wende uns dein Angesicht zu und schenke uns deinen Frieden, und segne unser Hinausgehen und unser Heimkommen von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412743

